Nr. 57. Literarische Beilage zur Augsburger Postzeitung. 28. Dez. 1906.

Inhalt:

Der Niedergang einer großen Nation. — Newman in Frankreich. — Das Problem Karl May. — Bücherschau. — Zeitschriftenschau. — Büchermarkt.

Das Problem Karl May.

In der Artikelfolge, die Herr Lorenz Krapp unter obigem Titel in der „Literar. Beilage zur Augsb. Postztg." Nr. 52 u. 54 veröffentlicht hat, findet sich folgende Anmerkung:

„Ettlingers Bemerkung, die betreffenden Romane erschienen unter Decknamen, ist unrichtig."

Demgegenüber stelle ich fest: Von den fünf schmutzigen Hintertreppenromanen, die Karl May 1883—1887 veröffentlicht hat, sind vier pseudonym in Kolportagehesten erschienen, z. B. das „Waldröschen" unter dem Decknamen „Capitän Ramon Diaz de la Escosura" (!). Nur einer von fünf erschien unter des Verfassers wirklichem Namen in einer obskuren „Unterhaltungsbibliothek".

Zahlreiche andere tatsächliche Unrichtigkeiten des Krappschen Plaidoyers sind bereits in dem Artikel von Dr. Cardauns (Hist.-polit. Blätter, Bd. 129, S. 517 ff.) so klipp und klar widerlegt, daß es genügt, alle, denen an einer Aufklärung über „das Problem Karl May" gelegen ist, auf diesen Artikel zu verweisen.

Nur eine diesbezügliche Feststellung noch zur Ehre der katholischen Publizistik: Herrn Lorenz Krapp ist es „von Interesse, festzustellen, daß die ganze Aktion wider May von einem jüdischen Blatt ausging, der „Frankf. Ztg."". Erörterungen auch auf katholischer Seite seien gefolgt.

Das ist unrichtig. Die „Frankf. Ztg." begann ihre Aktion erst 1899. Aber bereits 1898 hat ein Blatt der deutschen Katholiken Nordamerikas „Der Wanderer" den äußerlich katholisierenden*) Karl May (auch dafür bei Cardauns viele Beweise!) abgeschüttelt, und ebenfalls bereits 1898 hat Karl Muth in seiner Veremundusbroschüre die reiseliterarischen „Taxiliaden" Karl Mays gebrandmarkt, damit übrigens einen Ausdruck prägend, den auch die strengwissenschaftlichen „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte" als zutreffend wiederholen.

Wenn es Herr Krapp für den „Gipfel der Kritiklosigkeit hält, Mays Erzählungen mit Indianergeschichten in einem Zug zu nennen", wie dies in meiner vorher von Krapp ohne Namensnennung zitierten Bearbeitung der Lindemannschen Literaturgeschichte (1906) geschieht, so verweise ich erstens darauf, daß ich von einem freilich sehr relativ „wirksamen Gegengift gegen . . . Indianergeschichten" gesprochen habe. Ferner hat sich Karl Mays Schriftstellerei tatsächlich aus solchen Indianergeschichten entwickelt. Sein erstes durch Bücherkataloge feststellbares Werk „Im fernen Westen" (1879, mit Fr. C. v. Wickede) enthält laut Untertitel „Zwei Erzählungen aus dem Indianerleben für die Jugend". Auch unter dem Decknamen Ernst Linden (May hat deren mindestens noch vier andere!) findet sich ähnliches. Im übrigen liegt es mir fern, mit Herrn Krapp über Geschmacksfragen zu streiten. Es genügt mir, betreffs der Mayschen Schriften mit allen mir bekannten Literarhistorikern einer Meinung zu sein. Auch die einzige Brugiersche Literaturgeschichte, deren Urteil in der 10. Auflage (1898) Herr Krapp dem meinen entgegenstellt, stimmt in ihrer 11. Auflage (1905) damit völlig überein.

Eine weitere Auseinandersetzung über „Das Problem Karl May" lehne ich von vornherein ab; die neue Reklamekampagne für Karl May, welche jetzt trotz allem vorausgegangenen an verschiedenen Stellen wieder einsetzt, soll man ohne dringenden Anlaß auch nicht durch Proteste fördern.

München. Dr. Max Ettlinger.

* * *

Die Ausführungen Herrn Dr. Ettlingers wiederholen nur das in der Mayfehde zum Ermüden oft Gehörte. Sie können an meinem Bilde des Problems teils nichts Wesentliches ändern, teils verschieben sie den status controversial.

1. Zur persönlichen Seite des Problems bemerkt Dr. Ettlinger, die Münchmeyerschen Romane seien unter Decknamen erschienen. Ich kann das nur beschränkt zugeben. Ich verstehe unter Decknamen nur den Fall, daß sich jemand einen irreführenden Namen beilegt, um dem Publikum unkennbar zu sein. Nur in diesem Sinne gebraucht auch Dr. Ettlinger den Ausdruck. Er will sagen, May habe als Verfasser der sittlich intakten Fehsenfeldschen Romane ein Interesse gehabt, das Publikum irrezuführen und bezüglich der Münchmeyerschen Machwerke sich zu verbergen. Vom Decknamen grundverschieden ist der Fall des ehrlichen literarischen Pseudonyms, des in literarischen Kreisen anerkannten Namens. Dieses Pseudonym genießt im Gegensatz zum Decknamen event. sogar Rechtsschutz. Der Deckname wird aus ehrenrührigen, das Pseudonym aus durchaus ehrenhaften Gründen gewählt.

Bei May liegt der Fall des ehrlichen Pseudonyms, nicht des Decknamens, vor. Wenn der Kürschnersche Literaturkalender oder bibliographische Verzeichnisse diese Namen aufführen und zugleich den echten Namen des Autors angeben, wie es bezüglich Mays Pseudonymen der Fall ist (K. Hohenthal, E. v. Linden, Latreaumont 2c.), dann ist der Name der breitesten Oeffentlichkeit zugänglich gemacht, und es ist unzulässig, jemand da vorzuwerfen, er habe in Irreführungsabsicht sich vorm Publikum zu decken versucht.

Die Frage des Decknamens ist übrigens Nebensache. Hauptsache ist, daß May diese Romane desavouierte, in Broschüren davor selbst warnte und gegen den Verleger prozeßweise vorging, weil die unanständigen Szenen von dessen Vorgänger eingeschoben wurden. An der Unrichtigkeit der Behauptung Mays, von ihm stammten jene Szenen nicht, zu zweifeln, ist für mich so lange kein Grund gegeben, als man May nicht der Unwahrheit strikte überführt. Und das konnte niemand. Es ist auch psychologisch unerklärlich, daß ein Mann zur Zeit, da seine sittlich intakten Romane reißenden Absatz fanden, das sinnlose und riskante Spiel getrieben haben soll, sich auf die Kultur anrüchiger Elaborate zu werfen und dadurch nicht bloß seine Ehre zu gefährden, sondern auch materiell jedenfalls keinen größeren Gewinn zu erzielen.

Wenn Dr. Ettlinger weiter darauf aufmerksam macht, daß ein katholisches amerikanisches Blatt und Veremundus den Anstoß zur „Aktion May" gaben, so ist auch dies nur halb richtig. Das betreffende Blatt und die Veremundusbroschüren hatten mit der rein persönlichen Kampagne, die um 1899 und 1900 einsetzte, nichts zu tun, sondern hielten sich in den Grenzen, die Sachlichkeit und literarischer Anstand vorschrieben, so scharf auch ihre Ausdrücke waren. Die rein persönlichen Quisquilien, und nur von diesen sprach ich im 1. Teil meines Aufsatzes, setzten erst ein nach den Artikeln der „Frankf. Ztg." und insbesondere der Wiener „Zeit". Erst da geriet das Problem ins Stadium der Aktualität und rein persönlichen Hetze. Jetzt fing man an, Kindergeschichten auszugraben und öffentlich breitzutreten, wie die, May sei als Kind beim „Räuber- und Gendarmspiel" entlaufen und von Gendarmen zurückgebracht worden; jetzt begann man um May ein förmliches Spionagenetz zu weben und sogar ins Dresdener Armenhaus zu schreiben, um bei alten Weibern Ehrenrühriges über May zu erfahren. Wer diese Art „literarischer Kritik" noch verteidigen will, soll es meinetwegen. Ich aber halte dafür, daß man einen Autor sachlich so scharf bekämpfen kann als man will, daß es aber im öffentlichen Leben unerhört ist, darauf auszugehen, einen Mann durch solche Mittel persönlich vernichten und ehrlos machen zu wollen. Das ist's, wogegen sich alles in mir empört. Dutzende von Schreiben auf diesen Teil meines Artikels haben mir da recht gegeben.

2. Was Mays literarische Wertung anlangt, so verschiebt Dr. Ettlinger den Streitpunkt. Ausdrücklich hatte ich erklärt, daß ich nur von den Fehsenfeldschen Romanen rede (S. 429, Note 1). Wenn Dr. Ettlinger Bändchen wie „Im fernen Westen" heranzieht, ist das nicht zur Sache gehörig. Daß die literarische „Geschmacksfrage" über diese 30 Romane geteilt ist, weiß ich. Auch daß die Autoritäten, welche diese Werke Mays außerordentlich hochschätzen, bedeutender sind als jene, auf die Dr. Ettlinger sich stützt: ich erinnere nur an Sascha Schneider, den gewaltigsten unserer bildenden Künstler neben Klinger, und seine von höchster Begeisterung erfüllten Blätter zu Mays Werken. Daß ich kein Mayschwärmer bin, sondern literarisch eher auf der Gegenseite stehe, weiß jeder, der den zweiten literarischen Teil meines Aufsatzes las, wo ich weitaus mehr Fehler als Vorzüge hervorhob. Wenn Dr. Ettlinger zuletzt von einer neu einsetzenden Mayreklame redet, so sind Privatdozent Volger-Leipzig („Liter. Silhouetten") oder Blätter wie der „Bayerische Kurier" (28. Nov.), „die Münchener Neuesten Nachrichten" (18. Nov.), „Natur und Kultur" (1. Dez.), welch letztere Organe in, nach meiner Ansicht, sogar überschwenglicher Art von Mays Schaffen als einem „Monumentalbau von ungewöhnlicher Höhe" u. ä. sprachen, über solche Ausdrücke denn doch zu erhaben, als daß es dagegen noch eines Wortes bedürfte.

Im übrigen: seien wir froh, daß wir May haben! (Sehr richtig. D. Red.) Wir haben seine Bücher nicht aus dem kleinlichen und unsachlichen Gesichtspunkt zu betrachten, ob er Katholik, Protestant, Dissident sei, sondern vom allgemein volklichen Standpunkt aus. Seine Fehsenfeldschen Romane haben die Scheußlichkeiten der „Indianerbüchlein" fast ganz und die Kolportageromane teilweise verdrängt. Sie predigen keinen Haß der Konfessionen und keine revolutionäre Verhetzung. Gebt seiner „Gemeinde" etwas anderes, was sie lieber liest! Allgemeines, verlegenes Schweigen! Wer unters Volk geht und praktisch im Dienste der Bewegung der Volkslektüre tätig ist, wird ernst und vorsichtig in seinem Urteil. Vorsichtig auch in seinem Urteil über das „Problem May".

Bamberg. Lorenz Krapp.

*) Karl May ließ sich auch längere Zeit in Keiters „Kathol. Literaturkalender" aufführen und sogar sein Bild mit Namensunterschrift darin bringen. Jetzt findet sich sein Name dort nicht mehr.